

Zur Sprachsituation der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Diglossie in der Deutschschweiz

Iwar WERLEN

Institut für Sprachwissenschaft, Universität Bern,
Länggassstrasse 49, CH-3000 Bern 9; iwar.werlen@isw.unibe.ch

This article provides a brief sketch of the linguistic situation in Switzerland. Special emphasis is laid on the German-speaking part, where both Standard German in its Swiss form and Swiss German (a cover term for a series of locally or regionally defined dialects) are used. The distribution of these two varieties is determined by the medium of communication: Standard German is used in writing; Swiss German in speaking. Data from the federal censuses of 1990 and 2000 are used to give a more complex picture of the linguistic situation: it is shown that Standard German is spoken in educational and professional contexts, while its use in the family is far more restricted. Further, the extent to which Standard German is spoken is shown to depend on the level of education. Swiss German dialects, on the other hand, are not only spoken but also written, especially in electronic communication such as e-mail and SMS. This complex picture raises some questions for the teaching of German as a foreign or second language in Switzerland.

Einleitung

Die schweizerische Eidgenossenschaft definiert sich in der heute geltenden Bundesverfassung an prominenter Stelle, in Artikel 4 nämlich, als viersprachiges Land. Diese institutionelle Viersprachigkeit gilt jedoch nur für den Bund; sie gilt nicht für die Kantone, von denen die meisten institutionell einsprachig sind, und sie gilt nicht für die Menschen, die in diesem Land leben und die Sprachenfreiheit geniessen (Artikel 18 der Bundesverfassung). Da aber die Kantone die Bildungshoheit innehaben, wird die Sprachenfreiheit zu Gunsten der Einsprachigkeit der Kantone eingeschränkt (Artikel 70, Absatz 2 der Bundesverfassung). In dieser Spannung zwischen institutioneller und individueller Mehrsprachigkeit, zwischen Sprachenfreiheit und Territorialitätsprinzip hat sich die Deutschschweizer Diglossie entwickelt und gefestigt. Im vorliegenden Beitrag soll auf Grund der Zahlen der Eidgenössischen Volkszählung 2000 (und im Vergleich mit den Zahlen von 1990) gezeigt werden, welches die Situation des Deutschen in der mehrsprachigen Schweiz ist und wie sich insbesondere die deutsche Schweiz weiter auf ihrem Weg des Verhältnisses von Hochsprache und Mundart bewegt. Weiter soll dann gefragt werden, wie sich diese Situation auf den Erwerb von Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache auswirkt.

Die Schweiz als viersprachiges Land?

Artikel 4 der heute geltenden Bundesverfassung erklärt Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch zu „Landessprachen“. In den parlamentarischen Beratungen wurde darauf hingewiesen, dass die vier Landessprachen zu den wesentlichen Bestandteilen der Schweiz als Bundesstaat gehören. Deswegen die prominente Stellung zu Beginn der Verfassung: die Mehrsprachigkeit gilt als konstitutiv für die Eidgenossenschaft. Zugleich ist damit aber auch die primär deklarative, symbolische Kraft dieses Artikels gegeben. Erst der Artikel 70 der Bundesverfassung macht klar, was diese Viersprachigkeit tatsächlich bedeutet: für den Bund sind Deutsch, Französisch und Italienisch Amtssprachen; das Rätoromanische ist es nur im Verkehr mit rätoromanischsprachigen Bürgerinnen und Bürgern (Art. 70 Abs. 1). Die Kantone jedoch sind dieser Viersprachigkeit nicht unterworfen. Art. 70, Abs. 2 legt nämlich fest, dass die Kantone ihre Amtssprachen selbst bestimmen. Und das tun 22 von 26 Kantonen in der Form, dass sie nur eine Amtssprache kennen. Zwei Amtssprachen (Deutsch und Französisch) haben die Kantone Bern, Freiburg und Wallis, drei (Deutsch, Rätoromanisch, Italienisch) der Kanton Graubünden. Da die Kantone die Bildungshoheit besitzen, wird die amtliche Sprache auch in den kantonalen Bildungsinstitutionen, besonders in der obligatorischen Schule verwendet. Die Schulen sind deswegen einsprachige Institutionen, auch wenn Unterricht in Fremdsprachen vorgesehen ist. Die viersprachige Schweiz existiert so nur auf Bundesebene; auf kantonaler und Gemeindeebene dagegen herrscht eine weitgehende Einsprachigkeit. Selbst die zweisprachigen Kantone zerfallen grösstenteils in zwei einsprachige Gebiete. So ist im Kanton Bern nur der Amtsbezirk Biel-Bienne mit der Stadt Biel-Bienne und der Gemeinde Evilard-Leubringen zweisprachig (Werlen 2000, 78ff.), im Kanton Freiburg sind es die Stadt Freiburg und der Seebezirk (mit etwas komplexeren Verhältnissen) (Windisch et al., 1992a), im Kanton Wallis sind die ehemals zweisprachigen Städte Sitten und Siders faktisch französischsprachig, auch wenn es noch eine deutschsprachige Schule gibt (Windisch et al., 1992b, 241-318). Der Kanton Graubünden schliesslich überlässt es den Gemeinden und Kreisen, ob sie Deutsch und/oder Rätoromanisch als amtliche Sprachen anerkennen¹.

1 Die neue Bündner Kantonsverfassung von 2003 legt in Artikel 3 Absatz 3 fest, dass die Gemeinden und Kreise ihre Amts- und Schulsprache festlegen; diese Festlegung ist neu in die Verfassung gekommen; die alte Verfassung erwähnte nur die drei Kantonssprachen. Es mag in diesem Zusammenhang überraschen, dass die kantonale Verwaltung in Chur auf Anfrage nicht Auskunft zu geben im Stande war, welche Gemeinden welche Amtssprachen gewählt hatten.

Die Schweiz als vielsprachiges Land

War es um 1950 noch so, dass in der Schweiz tatsächlich vor allem die vier Landessprachen (in verschiedenen Varietäten) gesprochen wurden, hat sich das seither deutlich geändert. Bei der Eidgenössischen Volkszählung 2000 wurde nach der so genannten Hauptsprache gefragt: „Welches ist die Sprache, in der Sie denken und die Sie am besten beherrschen?“². In dieser Formulierung wird die Frage seit 1990 gestellt; vorher war nach der Muttersprache gefragt worden, eine Frage, die teilweise missverstanden worden war. Die Ergebnisse für 2000 waren die folgenden:

	prozentual	absolut
Deutsch	63,7	4'640'359
Französisch	20,4	1'485'056
Italienisch	6,5	470'961
Rätoromanisch	0,5	35'095
Andere	9,0	656'539

Tabelle 1: Verteilung der Hauptsprachen für die gesamte Wohnbevölkerung bei der Volkszählung 2000. Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

Am meisten Sprecherinnen und Sprecher weist das Deutsche auf, gefolgt vom Französischen. Das Italienische umfasst nur noch 6,5%, das Rätoromanische ist mit 0,5% die weitaus kleinste Gruppe unter den Landessprachen. Die so genannten „anderen“ Sprachen, also die Nicht-Landessprachen, umfassen 9% der gesamten Wohnbevölkerung. Die „anderen“ Sprachen mit der grössten Zahl an Sprecherinnen und Sprechern sind in der folgenden Tabelle aufgeführt:

	prozentual	absolut
Serbisch, Kroatisch	1,4	103'350
Albanisch	1,3	94'937
Portugiesisch	1,2	89'527
Spanisch	1,1	77'506
Englisch	1,0	73'425
Türkisch	0,6	44'523
Übrige Sprachen	2,4	174'030

Tabelle 2: Absolute und relative Zahl von Sprecherinnen und Sprechern der meistgenannten anderen Sprachen als Hauptsprache in der Volkszählung 2000. Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

2 In Klammer steht: „nur eine Sprache angeben“. Diese Frage zwingt jede Person, die mehr als eine Sprache spricht, sich für eine dieser Sprachen zu entscheiden. Die Volkszählung kennt bei dieser Frage nur monolinguale Personen.

Es handelt sich hier um die Sprachen der klassischen Arbeitsmigration (Spanisch, Portugiesisch, Türkisch) und der Migration aus politischen Gründen (Serbisch, Kroatisch, Albanisch). Die Verteilung dieser Sprachen über die Schweiz hin ist so, dass sich kaum grössere Sprachgemeinschaften bilden. Dennoch sind diese verschiedenen Sprachen immer stärker auch in der Öffentlichkeit präsent und werden wahrgenommen.

Seit 1950 hat sich die Verteilung der Sprachen in der Schweiz wie folgt entwickelt:

	1950	1960	1970	1980	1990	2000
Deutsch	72,1	69,4	64,9	65,0	63,6	63,7
Französisch	20,3	18,9	18,1	18,4	19,2	20,4
Italienisch	5,9	9,5	11,9	9,8	7,6	6,5
Rätoromanisch	1,0	0,9	0,8	0,8	0,6	0,5
Andere	0,7	1,4	4,3	6,0	8,9	9,0

Tabelle 3: Verteilung der Hauptsprachen für die gesamte Wohnbevölkerung 1950 bis 2000. Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1950 bis 2000.

An den Zahlen lässt sich unschwer erkennen, dass die beiden grössten Sprachgemeinschaften zunächst prozentual verlieren, sich aber zwischen 1990 und 2000 stabilisieren (Deutsch) oder sogar verstärken (Französisch). Italienisch legt den umgekehrten Weg zurück, es nimmt bis 1970 deutlich zu, um dann ebenso schnell wieder Anteile zu verlieren – darin spiegelt sich der Verlauf der italienischen Arbeitsmigration. Das Rätoromanische verliert prozentual und auch absolut immer mehr an Sprecherinnen und Sprechern. Die „anderen Sprachen“ nehmen sukzessive prozentual zu; zwischen 1990 und 2000 ergibt sich jedoch eine Stabilisierung. Die beiden grösseren Sprachgemeinschaften scheinen in den zehn Jahren zwischen den Volkszählungen 1990 und 2000 zu Ungunsten aller andern Sprachen an Boden gewonnen zu haben. Das ist ein unerwarteter Befund, der sich aus zwei Entwicklungen erklären lässt. Zum einen hat die Anzahl der Migranten aus den gleichsprachigen Nachbarländern zwischen 1990 und 2000 deutlich zugenommen, zum anderen wirkt sich die Integration der anderssprachigen Ausländerinnen und Ausländer aus: Sie wechseln zur Sprache der Aufnahmegesellschaft. Dieser Integrationsdruck ist vor allem ausgeprägt im französischen und italienischen Sprachgebiet, weniger stark im deutschen Sprachgebiet.

Die vier Sprachgebiete

Die Verteilung der Sprachen auf die gesamte Schweiz ergibt ein verzerrtes Bild, wenn man nicht berücksichtigt, dass die Sprachgebiete³ jeweils ganz unterschiedliche Verteilungen aufweisen. Zu bedenken ist dabei, dass die Sprachgebiete sich grössenmässig sehr unterscheiden:

	absolut	prozentual
Deutsches Sprachgebiet	5'221'135	71,6
Französisches Sprachgebiet	1'720'365	23,6
Italienisches Sprachgebiet	320'247	4,4
Rätoromanisches Sprachgebiet	26'263	0,4

Tabelle 4: Verteilung der Wohnbevölkerung der Schweiz auf die vier Sprachgebiete.
Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

Die unterschiedliche Grösse der Sprachgebiete muss im Folgenden bei den Prozentangaben pro Sprachgebiet beachtet werden. In allen Sprachgebieten dominiert die jeweilige Ortssprache sehr stark. Es ergibt sich sogar der unerwartete Befund, dass diese Domination zwischen 1990 und 2000 noch zugenommen hat, mit Ausnahme des rätoromanischen Sprachgebietes:

	Ortssprache 1990	Ortssprache 2000	Differenz 1990 bis 2000
Deutsches Sprachgebiet	85,7	86,6	+0,9
Französisches Sprachgebiet	77,1	81,6	+4,5
Italienisches Sprachgebiet	83,0	83,3	+0,3
Rätoromanisches Sprachgebiet	73,3	68,9	-4,4

Tabelle 5: Anteil der Ortssprachen als Hauptsprache in den vier Sprachgebieten 1990 und 2000 in Prozent und Differenz zwischen 1990 und 2000. Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Am stärksten ist diese Zunahme im französischen Sprachgebiet, im deutschen und italienischen ist die Zunahme sichtbar, wenn auch gering. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass städtische Agglomerationen deutlich weniger homogen sind als die ländlichen Gebiete, die typischerweise über 90% Ortssprachige aufweisen. Insgesamt aber zeichnet sich ein Prozess der

3 Das Bundesamt für Statistik definiert die Sprachgebiete statistisch über die Sprache, die in einer Gemeinde den grössten Anteil an Sprecherinnen und Sprechern hat. Gerechnet wird dabei nach dem Wohnort. Zweisprachige Gemeinden (wie Biel-Bienne oder Fribourg) werden dem Gebiet der jeweiligen Mehrheitssprache zugerechnet. Zwischen 1990 und 2000 haben einige Bündner Gemeinden vom rätoromanischen ins deutsche Sprachgebiet gewechselt; desgleichen zählt 2000 Bosco-Gurin nicht mehr zum deutschen Sprachgebiet.

Homogenisierung der Sprachgebiete ab⁴. Das zeigt sich auch in der Verteilung der Nicht-Ortssprachen in den vier Sprachgebieten:

Sprachgebiet Sprache	Deutsch	Französisch	Italienisch	Rätoromanisch
Deutsch		5,1	8,3	25,0
Französisch	1,4		1,6	0,3
Italienisch	3,0	2,9		1,8
Rätoromanisch	0,3	0,0	0,1	
Andere	8,7	10,4	6,6	3,9

Tabelle 6: Verteilung der Hauptsprachen als Nicht-Ortssprachen in den vier Sprachgebieten in Prozent für 2000. Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

Ausserhalb ihres jeweiligen Sprachgebietes weisen die nationalen Sprachen nur geringe Anteile auf, mit Ausnahme des Deutschen im rätoromanischen Gebiet. Deutsch ist auch im italienischen Sprachgebiet die zweithäufigst genannte Sprache; sonst sind es vor allem die "anderen Sprachen", welche die relativ grösste Gruppe bilden. Sprachliche Inhomogenität kommt also weniger durch die Landessprachen zu Stande als durch die nicht-nationalen, anderen Sprachen.

Nun ist es klar, dass sich hinter dem Namen der Landessprachen in den Sprachgebieten vier sehr unterschiedliche soziolinguistische Realitäten verstecken: In der Romandie findet sich eine regionale Form des Französischen mit lokalen Akzenten (Knecht 2000, 164ff.); die lokalen Patois sind mit wenigen Ausnahmen verschwunden (Knecht 2000, 151). In der italienischen Schweiz existiert die alte diglossische Verteilung von Italienisch und Tessiner, resp. Bündner Dialekten nur noch ansatzweise (Bianconi 1994, Bianconi/Gianocca 1995). Die Rätoromania weist fünf Idiome auf (Liver 2000, 213), deren Gebiete voneinander getrennt sind (Kraas 1992); das Schicksal der gemeinsamen Schriftsprache Rumantsch Grischun ist unklar (Arquint 2000, 267) und das Schweizerdeutsche ist weitgehend Zweitsprache geworden (Carigiet 2000, 235). Die Situation der deutschen Schweiz schliesslich wird üblicherweise mit dem Begriff "mediale Diglossie" (Kolde 1981, 65) beschrieben: Die Deutschschweizer Dialekte werden gesprochen, das Schweizer Hochdeutsche wird geschrieben. Gesprochenes Schweizerhochdeutsch gibt es allerdings auch und beide Formen unterscheiden sich

4 Dieser Prozess der Homogenisierung ist von Chiffelle (2000) für die jurassischen Gebiete (Kanton Jura und Berner Jura) sehr deutlich nachgewiesen worden; auch die zweisprachigen Kantone Freiburg und Wallis zeigen diese Homogenisierung. Diese Entwicklung ist eigentlich unerwartet, würde man doch von der regionalen Mobilität her weniger Homogenität erwarten.

vom deutschländischen Deutsch (siehe u. a. Ammon 1995, 229-307; Haas 2000, 99-108; Hove 2002). Diese Situation scheint sich aber zu verändern in Richtung eines verstärkten Dialektgebrauchs auch in früher dem Hochdeutschen vorbehaltenen Bereichen. Einen ersten Hinweis darauf liefern die Ergebnisse der Eidgenössischen Volkszählung 2000.

Das Deutsche im deutschen Sprachgebiet: Resultate der Volkszählung 2000

Die Eidgenössische Volkszählung erlaubte es erstmals 1990 und dann wiederum 2000, die Verteilung von Hochsprache und Dialekten in zwei, resp. drei Bereichen zu erfassen. Die Frage nach den so genannten Umgangssprachen lautete: "Welche Sprache(n) sprechen Sie regelmässig?" und zwar "in der Schule, im Erwerbsleben, im Beruf" und "zu Hause, mit den Angehörigen". Als Antwortvorgaben wurden die vier nationalen Sprachen, die dialektalen Varianten Schweizerdeutsch, Patois romand und Tessiner oder bündneritalienischer Dialekt, Englisch und Andere Sprache(n) genannt⁵. Es konnten hier mehrere Antworten gegeben werden. Mit den beiden Bereichen Beruf/Ausbildung und Familie sind der öffentliche Bereich und der private Bereich einigermassen erfasst. Es ist aber zu betonen, dass der Sprachgebrauch, nicht die Sprachkenntnis erfasst wurde. Erstmals ist auch eine Interpretation des Wandels möglich, wenn die Ergebnisse von 1990 und 2000 verglichen werden. Wenn im Folgenden der Terminus "Diasystem Deutsch" verwendet wird, sind immer die Werte für Hochdeutsch, Schweizerdeutsch und Hochdeutsch und Schweizerdeutsch zusammen gemeint.

Deutsch als Umgangssprache in der Familie

Erwartungsgemäss dominiert das Schweizerdeutsche als Familiensprache für die gesamte Bevölkerung sehr deutlich.

5 Diese Antwortvorgaben machen den Ausdruck "andere Sprachen" in der Volkszählung mehrdeutig: Bei den Hauptsprachen ist Englisch in den "anderen Sprachen" eingeschlossen, bei den Umgangssprachen jedoch nicht. Anders als bei der Hauptsprache konnten die "anderen Sprachen" bei den Umgangssprachen nicht identifiziert werden, sodass über die Verwendung von Sprachen wie Spanisch oder Portugiesisch in Beruf und Familie nichts ausgesagt werden kann.

Familiensprache	1990	2000
Hochdeutsch	2,8	3,4
Schweizerdeutsch	82,0	80,5
Schweizer- und Hochdeutsch	5,1	5,6

Tabelle 7: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet 1990 und 2000. Grundgesamtheit: alle Antworten auf die gestellte Frage (N für 2000 = 4810781). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Zwischen 1990 und 2000 verändert sich das Bild unwesentlich: Hochdeutsch nimmt etwas zu gegenüber 1990. Die Zunahme ist bei den Schweizerinnen und Schweizern eher auf die zusätzliche Verwendung von Hochdeutsch neben dem Schweizerdeutschen zurückzuführen:

Familiensprache	1990	2000
Hochdeutsch	1,1	1,3
Schweizerdeutsch	92,1	90,8
Schweizer- und Hochdeutsch	4,9	5,4

Tabelle 8: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Familiensprache für Schweizerinnen und Schweizer im deutschen Sprachgebiet 1990 und 2000. Grundgesamtheit: alle Antworten auf die gestellte Frage (N für 2000 = 4006505). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Die Tendenz zu etwas mehr Hochdeutsch wird auch bei den ausländischen Personen erkennbar:

Familiensprache	1990	2000
Hochdeutsch	12,0	13,8
Schweizerdeutsch	26,0	29,1
Schweizer- und Hochdeutsch	6,1	6,8

Tabelle 9: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Familiensprache für Ausländerinnen und Ausländer im deutschen Sprachgebiet 1990 und 2000. Grundgesamtheit: alle Antworten auf die gestellte Frage (N für 2000 = 804276). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Bei den Ausländerinnen und Ausländern steigt auch der Anteil an Schweizerdeutsch als Familiensprache und zwar stärker als der Anteil des Hochdeutschen. Insgesamt kann man aber feststellen, dass Deutsch als Diasystem bei den Ausländerinnen und Ausländern zunimmt – das hängt wiederum mit den schon erwähnten Faktoren der Einwanderung deutschsprachiger Personen und der sprachlichen Integration anderssprachiger Ausländerinnen und Ausländer zusammen.

Familiensprache	1990	2000
Total Schweizerdeutsch	87,1	86,1
Total Hochdeutsch	7,9	9,0
Total Deutsch	89,9	89,5

Tabelle 10: Total Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und Deutsch insgesamt als Familiensprache im deutschen Sprachgebiet 1990 und 2000. Grundgesamtheit: alle Antworten auf die gestellte Frage (N für 2000 = 4810781). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Das Diasystem Deutsch als Familiensprache erfasst rund 90% aller in der deutschen Schweiz lebenden Personen. Hochdeutsch sprechen aber nur 9% regelmässig, während rund 86% regelmässig Schweizerdeutsch verwenden. Für die Schweizerinnen und Schweizer (in der Tabelle nicht ausgewiesen) spielt das Schweizerdeutsche mit 96,1% klar die grösste Rolle; Hochdeutsch ist mit 6,7% nur geringfügig vertreten; insgesamt sind es 97,5%, die Deutsch verwenden. Ausländische Personen sprechen zu 49,7% Deutsch in der Familie – das ist also praktisch die Hälfte aller Ausländerinnen und Ausländer; Schweizerdeutsch ist mit 35,9% auch hier stärker vertreten als Hochdeutsch mit 20,6%.

Deutsch als Umgangssprache in der Ausbildung

Ganz anders sieht die Situation in der Ausbildung aus. Wir betrachten hier zunächst die obligatorische Schule, das Sprachgebiet ist nach dem Ausbildungsort definiert⁶:

Schulsprache	1990	2000
Hochdeutsch	13,0	7,5
Schweizerdeutsch	33,2	39,0
Schweizer- und Hochdeutsch	52,3	52,7

Tabelle 11: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Umgangssprache in der obligatorischen Schule im deutschen Sprachgebiet 1990-2000. Grundgesamtheit: alle auf die Frage Antwortenden (N für 2000 = 511913). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 1990 und 2000.

Das Hochdeutsche verliert als Schulsprache gegenüber 1990 klar: Es sind nur noch 7,5% der Schülerinnen und Schüler, die angeben, nur Hochdeutsch in

6 Die Wahl des Ausbildungsortes ist bei der obligatorischen Schule weitgehend unproblematisch. Hingegen ergibt sich für die nachobligatorische Ausbildung ein Problem: Universitätsstudierende erscheinen jetzt als Angehörige des Sprachgebietes, in dem sich die Universität befindet, und nicht im Sprachgebiet ihres Wohnortes. Die Universität Freiburg wird hier zum französischen Sprachgebiet gerechnet, was gewisse Verzerrungen zur Folge haben kann. Auch die beiden ETHs zählen zum jeweiligen Sprachgebiet.

der Schule zu sprechen; der Anteil jener, die in der Schule regelmässig nur Schweizerdeutsch reden, steigt auf 39%, während der Anteil jener, die beide Varietäten verwenden, praktisch gleich bleibt. Wie die nächste Tabelle zeigt, betrifft der Rückgang des Hochdeutschen vor allem die Schweizerinnen und Schweizer:

Schulsprache	1990	2000
Hochdeutsch	13,1	6,8
Schweizerdeutsch	32,0	37,5
Schweizer- und Hochdeutsch	53,9	55,2

Tabelle 12: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Umgangssprache in der obligatorischen Schule für Schweizerinnen und Schweizer im deutschen Sprachgebiet 1990-2000. Grundgesamtheit: alle auf die Frage Antwortenden (N für 2000 = 408192). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 1990 und 2000.

Die Schweizer Schülerinnen und Schüler verwenden weniger Hochdeutsch und wesentlich mehr nur Schweizerdeutsch als 1990. Der Dialektgebrauch nimmt also entgegen allen Erwartungen zu. Das gilt in noch stärkerem Mass bei den Ausländerinnen und Ausländern. Hier steigt der Anteil jener, die nur Schweizerdeutsch angeben, noch einmal und er ist höher als bei der einheimischen Schülerschaft:

Schulsprache	1990	2000
Hochdeutsch	12,7	10,3
Schweizerdeutsch	39,3	44,7
Schweizer- und Hochdeutsch	44,2	42,7

Tabelle 13: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Umgangssprache in der obligatorischen Schule für Ausländerinnen und Ausländer im deutschen Sprachgebiet 1990-2000. Grundgesamtheit: alle auf die Frage Antwortenden (N für 2000 = 103721). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 1990 und 2000.

Das Hochdeutsche allein nimmt auch hier ab, und beide Varietäten zusammen werden ebenfalls weniger häufig verwendet. Die Tendenz zu mehr Schweizerdeutsch in der obligatorischen Schule ist ebenso klar wie problematisch: Wenn fast die Hälfte der ausländischen Schülerschaft in der Schule nur Schweizerdeutsch spricht, dürften die Fähigkeiten im Hochdeutschen bei dieser Gruppe entsprechend schlecht sein⁷. Wir sind allerdings nicht ganz sicher, ob dieses

7 In der Diskussion um die Ergebnisse der Lesestudie des PISA-Programmes wurde auf die schlechten Leistungen der immigrierten Jugendlichen hingewiesen (Moser 2001, 20). Die Forderung nach mehr Hochdeutsch in der Schule durch die Erziehungsdirektorenkonferenz (Presseerklärung vom 23.06.2003) erscheint angesichts der vorliegenden Zahlen sehr dringlich; Erfahrungen mit früheren derartigen Forderungen lassen allerdings die Voraussage zu, dass die Umsetzung kaum gelingen wird.

Ergebnis nicht teilweise ein Artefakt ist. Fremdsprachige Schülerinnen und Schüler können zum Teil Schweizerdeutsch und Hochdeutsch nur schlecht unterscheiden und die beiden Varianten beim Sprechen auch nicht gut trennen (s. Gyger 2000 u. 2003). Es könnte also sein, dass der Ausdruck "schweizerdeutsch" von den Antwortenden fälschlicherweise verwendet wurde. Allerdings dürfte es kaum der Fall sein, dass das bei fast der Hälfte der Antwortenden geschah.

Das Diasystem Deutsch ist die fast zu hundert Prozent dominierende Sprache in der Schule:

	1990	2000
Total Schweizerdeutsch	85,5	91,7
Total Hochdeutsch	65,3	60,2
Total Deutsch	98,5	99,2

Tabelle 14: Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und Deutsch insgesamt als Umgangssprache in der Schule im deutschen Sprachgebiet 1990-2000. Grundgesamtheit: Alle Antwortenden auf die Frage (N für 2000 = 511913). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Deutsch als Diasystem wird von 99,2% aller Schülerinnen und Schüler verwendet; das ist eine leichte Zunahme gegenüber 1990. Das Schweizerdeutsche erreicht 91,7%, rund 6% mehr als noch 1990; das Hochdeutsche verliert dagegen rund 5% und wird nur noch von 60,2% regelmässig gesprochen. Die obligatorische Schule ist so klar durch die beiden Varietäten geprägt. Weitere Sprachen kommen in der obligatorischen Schule kaum vor, wie die folgende Grafik zeigt:

Schulsprachen	1990	2000
Deutsch	98,5	99,2
Französisch	18,1	12,6
Italienisch	3,2	2,4
Rätoromanisch	0,4	0,4
Englisch	6,3	7,6
Andere Sprachen	2,2	2,7

Tabelle 15: Umgangssprachen in der obligatorischen Schule im deutschen Sprachgebiet 1990 und 2000. Grundgesamtheit: Alle Antwortenden auf die Frage (N = 511913). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Französisch ist die erste Fremdsprache, die in der obligatorischen Schule unterrichtet wird⁸. Sie wird 2000 von 12,6% der Schülerinnen und Schüler als

8 Es muss darauf hingewiesen werden, dass bei der Frage 8 b) im Volkszählungsfragebogen 2000 die folgende Bemerkung stand: "Schüler/-innen und Studenten/Studentinnen geben nicht die

regelmässig gesprochene Sprache erwähnt; das sind rund ein Drittel weniger als noch 1990. Englisch wird teilweise gegen Ende der obligatorischen Schulzeit unterrichtet; es ist mit 7,6% die zweithäufigst genannte Fremdsprache. Die "anderen Sprachen" sind kaum vertreten; nur bei den ausländischen Schülerinnen und Schülern erreichen sie höhere Werte (9,2%, nicht in der Tabelle ausgewiesen). Italienisch wird 1990 ebenfalls nur noch von sehr wenigen erwähnt; bei den ausländischen Schülerinnen und Schülern sind es mit 6,6% nur noch etwa halb so viele wie 1990. Es ergibt sich das Bild einer Schule, die tendenziell immer monolingualer und – wie die vorhergehenden Zahlen gezeigt haben – dialektaler wird.

Etwas anders sieht die Situation aus, wenn man den gesamten Ausbildungsbereich betrachtet (unter Einschluss der obligatorischen Schule, die etwas über 60% aller in Ausbildung stehenden Personen erfasst und die deswegen das Bild weiterhin prägt):

Schulsprachen	1990	2000
Deutsch	98,3	99,0
Französisch	22,8	17,6
Italienisch	5,5	4,3
Rätoromanisch	0,4	0,5
Englisch	13,6	16,7
Andere Sprachen	3,5	3,5

Tabelle 16: Sprachen als Umgangssprachen im gesamten Ausbildungsbereich im deutschen Sprachgebiet 1990 und 2000. Grundgesamtheit: alle in Ausbildung befindlichen Antwortenden (N = 812776). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Die dominierende Stellung der Ortssprache Deutsch im Bildungssystem ist unbestritten. Sie nimmt in den zehn Jahren zwischen den Volkszählungen sogar noch zu. Das Französische verliert insgesamt an Nennungen; es sind rund 5% weniger und das ist vor allem durch die Schweizerinnen und Schweizer bedingt (nicht in der Tabelle ausgewiesen). Das Italienische erleidet bei den Ausländerinnen und Ausländern den stärksten Einbruch mit rund 4% Abnahme. Das Englische dagegen wird vermehrt genannt; es erreicht beinahe die Zahlen des Französischen; bei den Ausländerinnen und

Sprachfächer an, sondern nur die Sprache(n), die sie in der Schule regelmässig sprechen." Diese Bemerkung macht es schwierig zu interpretieren, welche regelmässigen Gebrauchsmöglichkeiten es in der Schule überhaupt gibt. Vermutlich hat ein Teil der Antwortenden tatsächlich einfach die Tatsache, im Französischunterricht Französisch zu sprechen, als genügend für eine positive Antwort erachtet. Im französischen und italienischen Sprachgebiet sind die Antworten prozentual deutlich tiefer.

Ausländern wird es die zweithäufigst genannte Sprache. Die "anderen" Sprachen werden ebenfalls häufiger genannt. Die Zahlen verdeutlichen einen Trend weg vom Französischen als erster Zweitsprache zum Englischen. Dies entspricht der Bildungspolitik der östlichen Deutschschweizer Kantone in den letzten Jahren⁹.

Wenn man zusätzlich zu diesen Zahlen noch die Verteilung auf die verschiedenen Ausbildungsarten betrachtet, ergeben sich die folgenden Zahlen:

	Deutsch	Französisch	Italienisch	Englisch	Räto-romanisch	Andere Sprache
Obligatorische Schule	99,2	12,6	2,4	7,6	0,4	2,7
Diplommittelschule, berufsvorbereitende Schule	99,2	23,3	6,9	24,0	0,5	0,6
Berufslehre, Vollzeit-Berufsschule	99,6	20,1	5,8	20,0	0,6	2,4
Maturitätsschule	98,8	40,6	9,4	41,0	0,6	7,9
Lehrerseminar	99,0	30,6	6,7	28,5	1,7	2,1
Höhere Fach- und Berufsausbildung	98,9	27,0	9,4	41,7	0,5	4,7
Höhere Fachschule	99,1	26,8	7,6	49,6	0,6	5,8
Fachhochschule	97,4	26,5	6,9	49,2	0,4	7,4
Universität, Hochschule	98,2	27,8	9,2	49,2	0,4	7,4
Ohne Angabe	97,3	23,1	8,5	31,3	0,5	7,2
Total	99,1	17,6	4,3	16,7	0,5	3,5

Tabelle 17: Umgangssprachen in der Ausbildung für das deutsche Sprachgebiet nach Ausbildungsarten. Grundgesamtheit: alle sich in Ausbildung befindlichen Antwortenden (N = 812776). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

Erwartbar dominiert im gesamten Schulbereich das Deutsche. Sehr unterschiedlich verteilt sind jedoch die beiden zweithäufigsten Sprachen. Französisch erreicht seinen Spitzenwert in den Maturitätsschulen mit 40%, während Englisch die höchsten Werte im tertiären Bereich mit fast 50% hat, wo es deutlich stärker vertreten ist als Französisch. Italienisch erreicht nirgends mehr als 10%, nicht einmal im Bereich der Berufslehre, wo man am ehesten einen grösseren Anteil an Italienisch erwartet hätte. Das

9 Die aktuelle Diskussion um die Einführung des Englischen als erster Fremdsprache in der Primarschule wirkt sich auf die Zahlen der Eidgenössischen Volkszählung 2000 noch nicht aus; ihre Konsequenzen werden erst in der nächsten Volkszählung spürbar sein.

Rätoromanische ist nur deswegen an einer Stelle über 1% geklettert, weil es zum Zeitpunkt der Volkszählung in Chur ein rätoromanisches Lehrerseminar gab. Die "anderen" Sprachen sind erstaunlicherweise in den Maturitätsschulen und im tertiären Bereich am häufigsten; hier handelt es sich aber vermutlich um Sprachen wie Spanisch oder Russisch, die an Maturitätsschulen und Universitäten unterrichtet werden.

Die Verteilung von Hochdeutsch und Schweizerdeutsch verändert sich gegenüber der obligatorischen Schule ebenfalls:

	Hochdeutsch	Schweizerdeutsch	Schweizer- und Hochdeutsch	Total Deutsch
Obligatorische Schule	7,5	39,0	52,7	99,2
Diplommittelschule, berufsvorbereitende Schule	9,3	34,4	55,5	99,2
Berufslehre, Vollzeit-Berufsschule	4,0	41,4	54,2	99,6
Maturitätsschule	11,4	13,2	74,2	98,8
Lehrerseminar	8,6	15,2	75,2	99,0
Höhere Fach- und Berufsausbildung	5,4	34,0	59,5	98,9
Höhere Fachschule	10,0	17,4	71,7	99,1
Fachhochschule	10,2	15,3	71,9	97,4
Universität, Hochschule	16,5	10,4	71,4	98,2
Ohne Angabe	13,9	35,6	47,9	97,3
Total	7,9	35,1	56,1	99,1

Tabelle 18: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Umgangssprache in der Ausbildung im deutschen Sprachgebiet nach Ausbildungsarten. Grundgesamtheit: alle sich in Ausbildung befindlichen Antwortenden (N = 812776). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

Das Bild zeigt, dass das ganze Bildungssystem nur einen geringen Anteil an Personen aufweist, die nur Hochdeutsch zu sprechen angeben. Am höchsten ist dieser Anteil an den Universitäten und dies ist auch der einzige Ort, wo es weniger nur Schweizerdeutschsprechende hat als nur Hochdeutschsprechende. Nur Schweizerdeutsch gesprochen wird am meisten in der Volksschule und im Bereich der Berufsbildung. Hingegen sinkt der Wert in Maturitätsschulen und im tertiären Sektor, mit Ausnahme der höheren Fach- und Berufsausbildung. Entsprechend sind die Personen, die beide Sprachvarietäten verwenden, in diesen höheren Bereichen des Bildungssystems deutlich stärker vertreten. Nimmt man alle Hochdeutschen zusammen, erreicht das Hochdeutsche an den Universitäten 87,9%, das

Schweizerdeutsche dagegen 81,8%. Überall sonst wird das Schweizerdeutsche häufiger genannt als das Hochdeutsche. Hier zeichnet sich ein soziolinguistisch interessantes Muster ab: nicht der Dialektgebrauch unterscheidet die unterschiedlichen Bildungsstufen, sondern der häufigere oder weniger häufige Hochdeutschgebrauch. Wenn es also eine "Sprachbarriere" in der deutschen Schweiz geben sollte, findet sie sich in diesem Bereich.

Deutsch als Umgangssprache im Beruf

Die berufliche Tätigkeit¹⁰ kann als Repräsentantin einer öffentlichen Situation betrachtet werden. Wir erwarten deswegen hier höhere Zahlen für die Verwendung des Hochdeutschen als in der Familie.

Sprache am Arbeitsplatz	1990	2000
Total Schweizerdeutsch	85,4	90,2
Total Hochdeutsch	37,6	45,9
Total Deutsch	95,2	97,7

Tabelle 19: Deutsch als Umgangssprache am Arbeitsplatz für die berufstätige Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet. Grundgesamtheit: alle berufstätigen Antwortenden (N für 2000 = 2551246). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Zwei Dinge sind klar ersichtlich: beide Sprachformen werden gegenüber 1990 deutlich häufiger genannt und die Zahl der Personen, die im Beruf regelmässig Hochdeutsch sprechen, steigt um über 8% auf fast die Hälfte aller Berufstätigen. Die Verteilung der beiden Varietäten ist in der nächsten Tabelle zu sehen:

Sprache am Arbeitsplatz	1990	2000
Hochdeutsch	9,4	7,5
Schweizerdeutsch	57,6	51,8
Schweizer- und Hochdeutsch	28,2	38,4

Tabelle 20: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Umgangssprache am Arbeitsplatz für die berufstätige Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet. Grundgesamtheit: alle berufstätigen Antwortenden (N für 2000 = 2551246). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Die Anzahl jener Personen, die nur eine der beiden Varietäten sprechen, nimmt gegenüber 1990 ab; entsprechend nimmt die Anzahl jener, die beide

10 Die Zahlen beruhen hier auf dem Arbeitsort, nicht dem Wohnort. Das heisst, dass ein Bundesangestellter, der in Bern arbeitet, aber in Romont wohnt, dem deutschen Sprachgebiet zugerechnet wird, während ein Angestellter des Bundesamtes für Statistik in Neuchâtel dem französischen Sprachgebiet zugerechnet wird, auch wenn er in Bern wohnt.

Varietäten verwenden, um über 10% zu. Das lässt uns insgesamt annehmen, dass im Beruf nur noch eingeschränkt von einer Diglossie die Rede sein kann. Das gilt auch für die Schweizerinnen und Schweizer:

Sprache am Arbeitsplatz	1990	2000
Hochdeutsch	6,0	3,4
Schweizerdeutsch	60,7	54,3
Schweizer- und Hochdeutsch	30,8	41,7

Tabelle 21: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Umgangssprache am Arbeitsplatz für berufstätige Schweizerinnen und Schweizer im deutschen Sprachgebiet. Grundgesamtheit: alle Schweizer berufstätigen Antwortenden (N für 2000 = 2085799). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

99,4% der Schweizerinnen und Schweizer reden Deutsch am Arbeitsplatz; davon 54,3% nur Schweizerdeutsch. Die Zahl dieser Dialektsprecher hat jedoch seit 1990 um fast 7% abgenommen. Entsprechend hoch ist die Zunahme der Sprecher beider Varietäten um 10% auf über 40%. Bei der ausländischen berufstätigen Bevölkerung sieht die Verteilung wie folgt aus:

Sprache am Arbeitsplatz	1990	2000
Hochdeutsch	23,9	26,1
Schweizerdeutsch	44,5	40,8
Schweizer- und Hochdeutsch	17,2	23,8

Tabelle 22: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch als Umgangssprache am Arbeitsplatz für berufstätige Ausländerinnen und Ausländer im deutschen Sprachgebiet. Grundgesamtheit: alle ausländischen berufstätigen Antwortenden (N für 2000 = 465447). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

90,7% aller ausländischen Berufstätigen sprechen Deutsch am Arbeitsplatz, davon rund ein Viertel (26,1%) nur Hochdeutsch und 40,8% nur Schweizerdeutsch. Dieser Abnahme des Schweizerdeutschen um rund 4% steht eine Zunahme der Sprechenden beider Varietäten um über 6% entgegen. Insgesamt spricht rund die Hälfte aller ausländischen Berufstätigen Hochdeutsch (49,9%) und rund zwei Drittel sprechen Schweizerdeutsch (64,6%). Es gibt also auch hier keine diglossische Verteilung.

Schaut man sich die Verteilung der beiden Varietäten auf die sogenannten sozioprofessionellen Klassen an, ergibt sich eine soziolinguistisch motivierte Verteilung: je höher das Bildungsniveau des Berufs, desto höher der Anteil des Hochdeutschen:

	Total Hochdeutsch	Total Schweizerdeutsch
Oberstes Management	59,8	88,4
Freie Berufe	73,5	87,3
Andere Selbständige	37,1	95,3
Akademische Berufe und oberes Kader	74,5	83,7
Intermediäre Berufe	57,3	92,1
Qualifizierte nichtmanuelle Berufe	46,3	94,3
Qualifizierte manuelle Berufe	25,9	94,2
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	34,7	85,2
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	39,9	86,7
Total	46,0	90,3

Tabelle 23: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch am Arbeitsplatz nach sozioprofessionellen Grosskategorien für alle Berufstätigen für das deutsche Sprachgebiet. Grundgesamtheit: alle berufstätigen Antwortenden (N = 2551246). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

In der gesamten berufstätigen Bevölkerung zeigt sich: Die höheren Berufe weisen ein klar höheres Niveau an Personen auf, die im Beruf regelmässig Hochdeutsch zu sprechen angeben, als die weniger hohen Berufe. Man kann fünf Gruppen unterscheiden: An der Spitze stehen die *freien Berufe*, die *akademischen Berufe und höheren Kader* mit über 70% Hochdeutsch, dafür aber auch etwas weniger Schweizerdeutsch. Danach kommen das *Oberste Management* und die *intermediären Berufe* mit etwas unter 60% Hochdeutsch und etwas mehr Schweizerdeutsch als die erste Gruppe. Die dritte Gruppe sind die *qualifizierten nicht-manuellen Berufe* mit rund 46,0% Hochdeutsch und einem hohen Schweizerdeutschanteil. Die vierte Gruppe sind die *anderen Selbstständigen* (z. B. Bauern und Handwerker) und die *ungelernten Arbeiter und Angestellten*; sie erreichen um die 35% Hochdeutsch; sie unterscheiden sich allerdings beim Schweizerdeutschgebrauch recht deutlich: Erstere erreichen insgesamt den höchsten Schweizerdeutschwert; die zweiten liegen rund 10% dahinter zurück. Am Ende der Skala finden sich die *qualifizierten manuellen Berufe*: Hier sinkt der Anteil des Hochdeutschen auf 25,9% und der Schweizerdeutschanteil ist sehr hoch¹¹. Die Differenzen beim Schweizerdeutschen verschwinden jedoch weitgehend, wenn man nur die Schweizerinnen und Schweizer betrachtet:

11 Es fällt auf, dass die *ungelernten Arbeiter und Angestellten* zu einem klar höheren Teil Hochdeutsch verwenden als die *qualifizierten manuellen Berufe*. Das hängt wohl damit zusammen, dass ungelernete Angestellte im Gastronomiebereich und im Verkaufsbereich arbeiten und damit mehr Kundenkontakt haben als die qualifizierten manuellen Berufe.

	Total Hochdeutsch	Total Schweizerdeutsch
Oberstes Management	60,4	95,4
Freie Berufe	72,3	93,2
Andere Selbständige	35,8	97,2
Akademische Berufe und oberes Kader	73,2	92,7
Intermediäre Berufe	56,0	95,7
Qualifizierte nichtmanuelle Berufe	44,8	97,0
Qualifizierte manuelle Berufe	23,4	97,8
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	33,9	96,2
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	38,3	95,2
Total	45,1	96,0

Tabelle 24: Hochdeutsch und Schweizerdeutsch am Arbeitsplatz nach sozioprofessionellen Grosskategorien für berufstätige Schweizerinnen und Schweizer im deutschen Sprachgebiet. Grundgesamtheit: alle Schweizer berufstätigen Antwortenden (N = 2085799). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

Die Unterschiede beim Hochdeutschen bleiben, nicht jedoch jene beim Schweizerdeutschen. Es zeigt sich also wieder das soziolinguistische Bild für die Schweizerinnen und Schweizer: der Dialektgebrauch ist bei allen Berufsgruppen etwa gleich; der Hochdeutschgebrauch jedoch ist klar verschieden.

Nur für die gesamte berufstätige Bevölkerung geben wir hier noch die Zahlen für weitere Sprachen:

Sprachen am Arbeitsplatz	1990	2000
Deutsch	95,2	97,8
Französisch	19,5	19,7
Italienisch	13,3	11,2
Rätoromanisch	0,4	0,5
Englisch	17,4	23,2
Andere Sprachen	5,6	5,4

Tabelle 25: Umgangssprachen am Arbeitsplatz für die berufstätige Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet. Grundgesamtheit: alle berufstätigen Antwortenden (N für 2000 = 2551246). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000.

Neben der klar dominierenden Ortssprache ist Englisch zur zweithäufigst genannten Berufssprache geworden; es legt um 6% zu, während Französisch fast gleich bleibt. Italienisch verliert etwas, aber weniger stark als erwartet, und die anderen Sprachen bleiben fast gleich. Bei den ausländischen Berufstätigen (nicht in der Tabelle ausgewiesen) ist aber noch immer Italienisch die meistgenannte Sprache (24,4%, bei einem Verlust von rund 6%); Englisch

kommt als nächste Sprache mit 18,2% (Zunahme um rund 7%) vor den anderen Sprachen mit 16% und Französisch (11,9%).

Betrachtet man auch hier die Verteilung auf die sozioprofessionellen Klassen, zeigt sich ein ähnliches soziolinguistisches Muster wie beim Hochdeutschen:

	Deutsch	Französisch	Italienisch	Englisch
Oberstes Management	97,8	30,9	13,2	43,1
Freie Berufe	98,6	41,6	23,3	54,5
Andere Selbständige	99,2	17,1	9,7	20,5
Akademische Berufe und oberes Kader	97,8	35,7	11,4	51,7
Intermediäre Berufe	99,1	24,4	10,8	30,1
Qualifizierte nichtmanuelle Berufe	99,3	22,4	11,0	24,1
Qualifizierte manuelle Berufe	98,4	7,9	7,5	7,1
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	94,5	10,1	14,9	8,6
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	96,2	15,5	10,8	16,8
Total	97,8	19,7	11,2	23,2

Tabelle 26: Umgangssprachen am Arbeitsplatz für die gesamte berufstätige Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach sozioprofessionellen Grosskategorien. Grundgesamtheit: alle berufstätigen Antwortenden (N für 2000 = 2551246). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

Am meisten Fremdsprachengebrauch weisen deutlich die *freien Berufe* auf und zwar für alle drei Fremdsprachen, gefolgt von den *akademischen Berufen und dem oberen Kader* (ohne Italienisch). Klar am wenigsten fremde Sprachen werden bei den *qualifizierten manuellen Berufen* verwendet; hier ist Italienisch etwa gleich stark wie die beiden andern Fremdsprachen, aber immer noch schwächer als sonst. Italienisch als *lingua franca* bei den Arbeitsmigranten könnte am ehesten noch bei den *ungelernten Angestellten und Arbeitern* vorhanden sein; es ist hier die meistgebrauchte Fremdsprache.

Betrachtet man bloss die Schweizerinnen und Schweizer, dann sinkt das Italienische auf minimale Werte; die beiden andern Fremdsprachen werden überall häufiger gebraucht, wobei das Englische in den höheren Berufen deutlicher dominiert, während in den unteren Berufen der Unterschied zwischen Französisch und Englisch nur gering ist, aber meist zu Gunsten des Englischen:

	Deutsch	Französisch	Italienisch	Englisch
Oberstes Management	99,6	34,2	10,8	44,4
Freie Berufe	99,3	43,7	25,0	53,5
Andere Selbständige	99,5	17,4	7,8	20,4
Akademische Berufe und oberes Kader	99,3	38,4	11,6	49,5
Intermediäre Berufe	99,5	25,1	9,3	29,6
Qualifizierte nichtmanuelle Berufe	99,6	22,9	9,0	24,4
Qualifizierte manuelle Berufe	99,3	8,0	3,8	7,6
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	99,3	12,0	5,0	10,8
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	99,0	18,1	7,1	18,9

Tabelle 27: Umgangssprachen am Arbeitsplatz für die Schweizer berufstätige Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Berufsgruppen. Grundgesamtheit: alle Schweizer berufstätigen Antwortenden (N = 2085799). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

Bei der ausländischen arbeitstätigen Bevölkerung ist Italienisch noch stark vertreten:

	Deutsch	Französisch	Italienisch	Englisch
Oberstes Management	90,4	17,1	22,9	37,8
Freie Berufe	91,9	22,7	8,8	63,0
Andere Selbständige	95,6	14,0	29,6	21,6
Akademische Berufe und oberes Kader	89,0	21,2	10,0	64,0
Intermediäre Berufe	95,5	18,9	22,4	34,5
Qualifizierte nichtmanuelle Berufe	96,4	18,9	26,9	21,7
Qualifizierte manuelle Berufe	93,8	7,2	25,9	4,7
Ungelernte Angestellte und Arbeiter	86,2	6,9	32,1	4,8
Nicht zuteilbare Erwerbstätige	88,7	8,5	20,8	11,1
Total	90,6	11,9	24,4	18,2

Tabelle 28: Umgangssprachen am Arbeitsplatz für die ausländische berufstätige Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet nach Berufsgruppen. Grundgesamtheit: alle ausländischen berufstätigen Antwortenden (N = 465447). Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählung 2000.

Die Zahlen zeigen für die ausländische Bevölkerung fast überall eine deutlich stärkere Stellung des Italienischen als für die Schweizerinnen und Schweizer. Besonders auffällig ist der Unterschied in den Bereichen, in denen Englisch und Französisch nur sehr geringe Werte erreichen - hier behauptet das Italienische noch den Platz der lingua franca. Umgekehrt ist bei den

ausländischen Personen in hohen Berufen das Englische weit stärker vertreten als bei den Schweizerinnen und Schweizern und auch weit stärker als das Französische. Hier muss also zwischen den weitgehend unqualifizierten und den hoch qualifizierten Arbeitsmigrantinnen und -migranten unterschieden werden.

Zusammengefasst: In allen drei erfassten Bereichen ist Schweizerdeutsch durchgängig die meistverwendete Sprache. Das Hochdeutsche spielt in der Familie eine minimale Rolle, in der Schule ist seine Rolle am stärksten, am Arbeitsplatz auch sehr stark, aber tendenziell immer nur neben dem häufiger verwendeten Schweizerdeutschen. Eine soziolinguistische Verteilung lässt sich in Schule und Arbeitswelt erkennen: Sowohl Hochdeutsch als auch die Fremdsprachen Englisch und Französisch werden von den höher Gebildeten und den höheren Berufen klar mehr verwendet als von den weniger hoch Gebildeten und vor allem den manuellen Berufen.

Mediale Diglossie?

Die Zahlen der Volkszählung können die These von der medialen Diglossie in der deutschen Schweiz weder unterstützen noch entkräften, weil die Fragen der Volkszählung sich nur auf das regelmässige Sprechen bezogen (was natürlich nicht heisst, dass die Antwortenden wirklich nur das Sprechen einbezogen haben). Die Volkszählung zeigt nur in aller Deutlichkeit, was in der Zusammenfassung gesagt wurde: Gesprochenes Hochdeutsch findet sich vor allem in Schule und Beruf. Leider geben uns aber die Zahlen der Volkszählung keine Auskunft darüber, wann das Hochdeutsche und wann das Schweizerdeutsche verwendet werden. Für die Ausbildung ist klar, dass Hochdeutsch in weiten Bereichen Unterrichtssprache ist, aber eben nicht durchgängig und nicht auf allen Stufen gleich – die Tendenz zu mehr Schweizerdeutsch in der Schule ist ein überraschendes Ergebnis des Vergleiches von 1990 mit 2000. Die einzige grössere uns bekannte Arbeit¹² zu Dialekt und Standardsprache im Beruf ist Bürkli (1999, 334-365), die sechs Personen in einem Basler Grossbetrieb untersucht hat. Sie zeigt, dass Hochdeutsch primär gegenüber Personen verwendet wird, die selbst Hochdeutsch sprechen und von denen man nicht annehmen kann, dass sie Dialekt verstehen. Der Übergang ins Hochdeutsche kann dabei gleitend sein

12 Schon Häcki Buhofer (1985) hatte auf die adressatenspezifische Verwendung hingewiesen; siehe auch Werlen (1998, 27f.).

(Bürkli 1999, 335 und passim), Code Switches und Akkommodationen verschiedenster Art kommen vor. Neben dieser adressateninduzierten Verwendung des Hochdeutschen registrierte Bürkli (1999, 350ff.) spontane Verwendungen des Hochdeutschen gegenüber Personen, die selbst nicht Standard sprechen; sie identifiziert mehrere Funktionen für diese Code Switches, von denen die meisten nicht berufsspezifisch sind, sondern auch in anderen Kontexten erscheinen können. Dabei zeigt sich, dass solche Code Switches individuell sehr unterschiedlich häufig sind. Bürkzis Untersuchung macht deutlich, dass die unmarkierte Option die Verwendung des Dialektes ist; das Hochdeutsche ist primär adressatenabhängig¹³.

Neben dem Faktor der Adressatenabhängigkeit scheint es aber noch andere Faktoren zu geben, die nicht zum einfachen Modell der medialen Diglossie passen. Da ist zunächst die Unterscheidung von Oralität und Literalität, nicht zu verwechseln mit dem Unterschied von Schreiben und Sprechen. Deutschschweizer sprechen ein an Literalität orientiertes Hochdeutsch – dieser Befund ist jüngst wieder von Ostermai (2000) in einer vergleichenden Studie der beiden Rheinfeldern gezeigt worden. Je stärker die Oralität in den Vordergrund rückt, desto eher wird auch beim Schreiben das Schweizerdeutsche verwendet. Das zeigt sich in allen Spielarten der modernen elektronischen Kommunikationsmittel wie e-mail, Chatten, SMS und so weiter (Aschwanden 2001, Christen / Tophinke / Ziegler i. Dr., Günther / Wyss 1996, Siebenhaar i. Dr. und die dort erwähnte Literatur). Das dabei entstehende Problem der Dialektschreibung ist ebenfalls untersucht worden (Siebenhaar 2003 mit Hinweisen auf frühere Forschungen).

Eine zweite Funktion der Wahl von Schweizerdeutsch an Stelle von Hochdeutsch wurde schon von Sieber / Sitta (1986) herausgestellt und auch von Lange-Müller (1995, 276) für Dialektgebrauch in Todesanzeigen herausgearbeitet: Sie betrachtet diesen Gebrauch als Sprache der Nähe; das Hochdeutsche wird als Sprache der Distanz verstanden (dazu auch Schmidlin 1999, 28). Nicht nur Todesanzeigen, auch Ansichtskarten, kleine Grussbotschaften in der Schule usw. werden deswegen dialektal geschrieben.

13 Die Adressatenabhängigkeit der Hochdeutschverwendung ist kaum untersucht. In der Literatur finden sich vor allem zwei Stereotype: Mit Romands sprechen Deutschschweizer lieber Französisch als Hochdeutsch, und gegenüber Deutschen verwenden sie weiterhin Schweizerdeutsch. Charakteristisch für diese Haltung Deutschen gegenüber ist der berühmte (oder berüchtigte) Sketch "Am Skilift" des Cabaret Rotstift (http://www.rotstift.ch/am_skilift.htm, besucht am 9.2.04). Es gibt jedoch unseres Wissens keine umfassenden empirischen Untersuchungen zu den beiden Themen.

Noch komplexer wird die Wahl der Varietät, wenn die Situation derart beschaffen ist, dass Hochdeutsch aus situativen Gründen nicht gesprochen werden kann, aber dennoch literales Sprechen angebracht ist¹⁴ – es wird dann jene Form des Schweizerdeutschen verwendet, die wie phonetisch umgesetztes Hochdeutsch klingt (u. a. von Christen 2000 untersucht, die von „dialektalisierendem“ Zugriff auf die Standardsprache spricht (256)). Diese „Ausbaudialekte“ (so schon Ris 1979 in Anlehnung an Kloss) sind funktional nicht mehr Dialekte im klassischen Verständnis der deutschen Dialektologen, wie es Löffler (2003, 1-10) zusammenfassend charakterisiert¹⁵; sie bilden vielmehr einen Variantenraum, der es erlaubt, (fast) alle kommunikativen Bedürfnisse in (fast) allen Situationen zu befriedigen.

Das gilt ganz generell auch für den Bereich von Radio und Fernsehen. Seit Ramseier (1988) hat sich die Situation in ihren Randbedingungen stark verändert. Leider gibt es keine neuere Studie zur Verteilung von Hochdeutsch und Schweizerdeutsch in diesem Bereich. Die Grundtendenz ist relativ klar: Schweizerdeutsch wird verbreitet verwendet. Private Radio- und Fernsehprogramme werden fast vollständig auf Schweizerdeutsch gesendet (vgl. für eine einzelne Sendung Christen 2002). Schweizerdeutsch dringt auch sonst in Bereiche ein, die früher der Hochsprache vorbehalten waren. Das kann zu ganz seltsamen Situationen führen: In Bern spielende „Tatort“-Filme wurden von SF DRS mit schweizerdeutschem Ton, in der ARD und im ORF mit standardsprachlichem Ton gesendet. Umgekehrt können Marktinteressen zur Wahl des Hochdeutschen führen: Der so genannte „volkstümliche Schlager“ wird auf Hochdeutsch gesungen, von einzelnen Sängerinnen sogar mit einem deutschländischen Akzent (so etwa Francine Jordi). Diesem Schlager steht dialektale Rock- und Popmusik entgegen (Hofer 2003). Überregionale Nachrichtensendungen scheinen auch bei den Programmen der SRG SSR *idée suisse* das Refugium des Hochdeutschen¹⁶ zu bleiben; nur in den

14 Die von Christen (2000) untersuchte Situation ist die Radiosendung „Samstagsrundschau“, bei der normalerweise zwei JournalistInnen eine Person aus aktuellem Grund befragen. Unter Deutschschweizern ist hier praktisch nur Schweizerdeutsch möglich. Hingegen sprechen die JournalistInnen mit einem französischsprachigen Bundesrat Hochdeutsch.

15 Anders dagegen die englische Soziolinguistik, die einen wertneutralen und breiten Begriff von ‚dialect‘ propagiert (Chambers / Trudgill ²1998, 3-5).

16 Dabei entsteht allerdings eine seltsame Code-Switching-Kultur: So bringt das Mittagsjournal von Radio DRS 1 die Nachrichten zwar auf Hochdeutsch, die Magazinbeiträge jedoch auf Schweizerdeutsch, wenn das möglich ist. Die Wettermeldungen sind in den Nachrichten auf Hochdeutsch, vor den Nachrichten in Dialogform zwischen ModeratorIn und MeteorologIn jedoch auf Schweizerdeutsch. Dabei gibt es sogar den Fall eines Hochdeutsch sprechenden, offenbar deutschen Meteorologen, mit dem die Moderatorin oder der Moderator Schweizerdeutsch

Regionaljournalen, resp. in der Fernsehsendung “Schweiz aktuell” werden auch die Nachrichten aus der Region dialektal gehalten. Dabei fällt auf, dass auch früher in den Medien kaum verwendete Dialekte auftreten: Walliserdeutsch, Nidwaldnerdeutsch, Urner Deutsch und so weiter – was in Werlen (1998, 25) Variationstoleranz genannt wurde, setzt sich auch in den Medien durch. Dem Trend entgegen stellt sich allerdings DRS 2. Hier sind Wortbeiträge und Moderation praktisch durchgängig Hochdeutsch; das Hochdeutsch ist nicht immer als Schweizer Hochdeutsch zu erkennen (und das gilt nicht nur für ausländische Beiträge).

Dem Modell der medialen Diglossie entsprechend verwenden die gedruckten Medien fast ausschliesslich Hochdeutsch¹⁷. Der Anteil an geschriebenem Dialekt in Zeitungen und Zeitschriften ist sehr gering. Ausnahmen sind, wie erwähnt, jene Bereiche, in denen ein oralerer Stil oder die Sprache der Nähe möglich sind, und natürlich die Werbung, die mit allen Möglichkeiten spielt.

Insgesamt kann man dann festhalten: Das Medium der Kommunikation ist ein wesentlicher Faktor bei der Wahl von Hochdeutsch und Schweizerdeutsch. Aber es ist nicht der einzige. Weitere Aspekte betreffen die Adressatenabhängigkeit, Oralität und Literalität des Stils, Funktionen der Nähe oder der Distanz, und weitere Funktionen wie Selbstdarstellung, Autoritätsstil, Zitierung usw. In Werlen (1998, 33) habe ich vorgeschlagen, von einer asymmetrischen Zweisprachigkeit zu sprechen, bei der “beide Sprachformen als voll ausgebauten Varianten beansprucht” werden.

Welches Deutsch soll gelehrt werden?

Was folgt aus dieser Situation für DaF und DaZ in der deutschen Schweiz? Zunächst gibt es ein wesentliches Problem: das ist der Hochdeutscherwerb der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer selbst. Ostermai (2000) und Schmidlin (1999) zeigen beide sehr klar, dass Deutschschweizer Kinder vor allem beim gesprochenen Hochdeutschen Erwerbsprobleme haben, die sie auf fehlendes gesprochenes Hochdeutsch im Alltag zurückführen. J. Scharloth (p.c.) stellte fest, dass die Hemmung, Hochdeutsch zu sprechen, unter anderem vom Erwerbszeitpunkt abhängt: Wer Hochdeutsch vor der

spricht. Erstaunlicherweise werden Verkehrsmeldungen dann wieder auf hochdeutsch vorgelesen; hier wird offenbar an Hörerinnen und Hörer gedacht, die den Dialekt nicht verstehen würden.

17 Zu verweisen ist en passant auf die Dialektliteratur, die vor allem im Berndeutschen eine breite Produktion und eine treue Leserschaft hat, vgl. zuletzt Schmid 2003.

Einschulung erworben hat, weist diese Hemmung kaum auf. Projekte, die einen früheren Erwerb des gesprochenen Hochdeutschen anzielen, sollten deswegen gefördert werden. Es ist aber auch so, dass das Schweizerdeutsche in der Schule kaum Unterrichtsgegenstand ist – für den Dialekt wird kein metasprachliches Wissen entwickelt. Auch wenn die Lehrpläne eine Reflexion des Dialekts anstreben, findet diese Reflexion im Unterricht kaum statt¹⁸.

Eine zentrale Frage für DaF und DaZ in der Schweiz ist: Welches Deutsch soll gelehrt und gelernt werden¹⁹? Ganz allgemein ist das die Antwort auf die Frage, wie der L2-Unterricht mit Variation und Varietäten umgeht – in unserem Falle besonders der regionalen Variation in der doppelten Form des Schweizerhochdeutschen und der schweizerdeutschen Dialekte. Bei der Antwort auf die Fragen sind die unterschiedlichen Lernsituationen zu berücksichtigen: Deutsch als Fremd- oder Zweitsprache im deutschen Sprachgebiet steht immer in einem Erwerbskontext, in dem Schweizerdeutsch und Schweizerhochdeutsch präsent sind. Deutsch als Zweitsprache in der Romandie dagegen wird im Allgemeinen rein schulisch gelernt, in einem öffentlichen Raum, in dem neben dem Französischen kaum eine andere Sprache Platz findet. Deutsch als Fremdsprache im universitären Bereich folgt unterschiedlichen Zielen: Bei einem Deutschkurs für Deutschstudierende in Genf geht es unter anderem darum, Deutschlehrende auszubilden; ein Deutschkurs für Studierende aller Fächer an der Universität Bern dagegen soll einerseits die Studierfähigkeit der fremdsprachigen Studierenden fördern und andererseits deren Alltagskommunikationen in einem Berndeutsch sprechenden Umfeld erleichtern.

Die These von der Plurizentrität des Deutschen (Ammon 1995) führt zur Frage, wie der Unterricht mit dem Schweizerhochdeutschen umgeht. Die traditionelle Sicht ist jene, die sich noch im Untertitel von Meyer (1989) ausdrückt: Es gibt die "schweizerischen Besonderheiten", und auf sie muss der Unterricht insofern eingehen, als man um sie nicht herumkommt, wenn man Deutschschweizer Zeitungen lesen oder Nachrichten hören will. In dieser Sicht wird das Schweizerhochdeutsche als eine Abweichung von der

18 Peter Sieber (1990, 94) fordert "die Förderung und den Ausbau beider Sprachformen" – es scheint weitgehend bei der Forderung geblieben zu sein.

19 Für das Deutsche allgemein wird die Frage ausführlich diskutiert im *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* (vgl. Krumm (1997) und die weiteren Artikel); mit dem Deutschen in der Westschweiz beschäftigen sich Kolde / Rohner (1997). Die Diskussion über den Einbezug von Dialekten fasst Studer (2002) zusammen.

deutschländischen Norm gesehen und abgewertet. Scharloth (i. E.) hat in einer schönen Untersuchung zeigen können, dass dies die Sicht der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer selbst ist: Deutschländische Varianten werden vor schweizerischen bevorzugt²⁰ und dies vor allem von jenen Personen, die ihre eigenen Hochdeutschkompetenzen als niedrig einschätzen. Dieses Minderwertigkeitsgefühl drückt sich auch noch im Titel des Plädoyers von Bickel (2001) für einen selbstbewussten Umgang mit dem Schweizerhochdeutschen aus: "Schweizerhochdeutsch: kein minderwertiges Hochdeutsch!". Während etwa die Österreich Institute in ihren Unternehmungsrichtlinien von 1998 explizit schreiben: "Sie [die Institute, i.w.] sind der österreichischen Varietät der deutschen Standardsprache verpflichtet und verfolgen einen plurizentrischen Ansatz." (<http://www.oesterreich-institut.at/leitlinien.html>, besucht am 30.05.04), gibt es für die Schweiz keine derartige programmatische Äusserung²¹, auch wenn, wie Studer (2002, 4) ausführt, die Aufwertung der österreichischen und schweizerischen Standardvarietät ihren Ausdruck in einigen plurizentrisch konzipierten Lehrwerken und Sprachprüfungen findet. Für die Westschweiz stellen Kolde / Rohner (1997) die Problematik für Genfer Schulen ausführlich dar und kommen zum Schluss, dass "[...] die meisten Genfer Deutschlehrer mit den Varietäten ihrer Zielsprache sehr vorsichtig, ja abwehrend umgehen." (237); dabei geht es sowohl um schweizerdeutschen Standard wie um die Beschäftigung mit dem Schweizerdeutschen. Auch in von Flüe-Fleck (1994) wird das Thema nicht zentral behandelt; im Bewusstsein der Westschweizer Schule spielt das Thema nur eine marginale Rolle²².

Die schweizerdeutschen Dialekte sind noch weniger ein Thema für DaF und DaZ als das Schweizerhochdeutsche. Das hängt wohl damit zusammen, dass die Dialekte als "unlernbar" gelten. Seit dem Lehrwerk *Los emol!* von Müller / Wertenschlag (1985) steht das Hörverstehen im Vordergrund, nicht die produktive Kompetenz. Studer (2002) plädiert in Bezug auf den universitären DaF-Unterricht "für den Aufbau einer rezeptiven Varietätenkompetenz". Wie

20 Dies gilt nicht für die Aussprache: Ein zu deutschländisch tönendes Deutsch wird negativ bewertet, wenn es von einer schweizerischen Person verwendet wird.

21 Dies ist natürlich auch deswegen nicht der Fall, weil es in der Schweiz keine Institution gibt, die eine solche programmatische Äusserung überhaupt tun könnte. Die Schweiz hat zwar vier Landessprachen, überlässt aber in drei der vier Fälle weitgehend den grossen Nachbarn die sprachkulturelle Arbeit.

22 Viel zentraler ist das Problem, dass Deutsch ein sehr unbeliebtes Schulfach ist (Schwob 2001, 7 und die dort erwähnte Literatur).

das geschehen kann, zeigt etwa Winiger (2001). Sie berichtet über Berndeutsch-Kurse, die an der Universität Bern (Abteilung für angewandte Linguistik) angeboten werden – zwar steht auch hier die Rezeption im Vordergrund; die Studierenden wollen aber auch selbst Berndeutsch sprechen, weil sie sich so leichter integrieren können. Winiger kommt zum Schluss: „Mit geringem Aufwand wird viel erreicht: Verminderung des Fremdheitsgefühls, Erleichterung von Kontakten, Verbesserung der Integration.“ (Winiger 2001, 41). Dass es in der deutschen wie in der italienisch- und französischsprachigen Schweiz auch einen Bedarf an Schweizerdeutsch-Kursen gibt, zeigen die Migros-Klubschulen: Sie bieten insgesamt gegenwärtig 89 Kurse an (gefunden über <http://www.klubschule.ch/>, besucht am 30.05.2004). Die verwendeten Lehrwerke (vgl. Feuz 2001) sind von höchst unterschiedlicher Qualität. Hier besteht ein Handlungsbedarf in Forschung und Deutschdidaktik. Dieser Handlungsbedarf korreliert eigenartig mit der fehlenden Reflexion der schweizerdeutschen Dialekte in der Deutschschweizer Schule. In gewisser Weise bleibt so der Eindruck zurück, dass die Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer weder ihr eigenes Hochdeutsch noch ihre Dialekte der schulischen Vermittlung für würdig halten – ein seltsamer Widerspruch zwischen der Hochschätzung des Eigenen im kommunikativen Alltag und der Schule.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ammon, U. (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: de Gruyter.
- Arquint, J. C. (2000). Stationen der Standardisierung. In H. Bickel & R. Schläpfer (Hrsg.) *Die viersprachige Schweiz* (S. 240-268). Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 25).
- Aschwanden, B. (2001): „*Wär wot chätä?*“ *Zum Sprachverhalten deutschschweizerischer Chatter*. Online (Networx 24). <http://www.websprache.net/networx/docs/networx-24.pdf>
- Bianconi, S. (1994). I comportamenti linguistici dei giovani nel canton Ticino. Un'analisi statistica del Censimento allievi 1993. In S. Bianconi (a cura di). *Lingue nel Ticino* (p. 145-218). Locarno: Osservatorio linguistico della Svizzera italiana.
- Bianconi, S. & Gianocca, C. (1995). L'italiano nel Cantone Ticino e nel Grigioni italiano. In S. Bianconi (a cura di) *L'italiano in Svizzera* (p. 17-162). Locarno: Osservatorio linguistico della Svizzera italiana.
- Bickel, H. (2001). Schweizerhochdeutsch: kein minderwertiges Hochdeutsch! *Babylonia*, 2, 19-22.
- Carigiet, W. (2000). Zur Mehrsprachigkeit der Bündnerromanen. In H. Bickel & R. Schläpfer (Hrsg.) *Die viersprachige Schweiz* (S. 234-239). Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 25).
- Chambers, J. K. & Trudgill, P. (1998). *Dialectology*. Second edition. Cambridge: Cambridge University Press.

- Chiffelle, F. (2000). *L'Arc jurassien romand à la frontière des langues. Faut-il craindre la germanisation?* Lausanne: Payot.
- Christen, H. (1998). *Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten*. Tübingen: Niemeyer (RGL 201).
- (2000). Standardsprachliche Varianten als stilistische Dialektvarianten? In A. Häcki Buhofer (Hrsg.) *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte* (S. 245-260). Tübingen, Basel: Francke.
- (2000). Chamäleons und Fossilien. Forschungsperspektiven für eine konsolidierte schweizerisch-alemannische Dialektologie. In D. Stellmacher (Hrsg.) *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen* (S. 33-47). Stuttgart: Steiner.
- (2002). Swiss Date - Aspekte dialektalen Sprechens im Schweizer Privatfernsehen. In P. Wiesinger (Hrsg.) *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 "Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert"*, Bd. 3 *Aufgaben einer zukünftigen Sprachgeschichtsforschung – Gesprochene Sprache in regionaler und sozialer Differenzierung – Sprache in der Öffentlichkeit* (S. 217-225). Bern etc.: Lang.
- Christen, H., Tophinke, D. & Ziegler, E. (i. Dr.). Chat und regionale Identität. In N. R. Wolf (Hrsg.) *Tagungsakten der Internationalen Konferenz "Bayerische Dialektologie"*. Universität Würzburg, 25. - 28. Februar 2002.
- Feuz, B. (2001). Dialektale Varietät als Fremdsprache unterrichten. Ein Erfahrungsbericht. *Linguistik online*, 9, 2.
- Günther, U. & Wyss, E. L. (1996). E-Mail-Briefe – eine neue Textsorte zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In E. W. B. Hess-Lüttich, W. Holly, & U. Püschel (Hrsg.) *Textstrukturen im Medienwandel* (S. 61-86). Frankfurt a. M. et al.: Lang.
- Gyger, M. (2000). Das Diglossie-Dilemma: Jugendliche Migranten im Spannungsfeld zwischen Mundart und Standardsprache. In A. Häcki Buhofer (Hrsg.) *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte* (S. 227-244). Tübingen, Basel: Francke.
- (2003). Jugendliche Migrantinnen und Migranten zwischen Mundart und Standardsprache: Mischphänomene in der schriftlichen Sprachproduktion. In A. Häcki Buhofer (Hrsg.) *Spracherwerb und Lebensalter* (S. 243-254). Tübingen, Basel: Francke.
- Haas, W. (2000). Die deutschsprachige Schweiz. In H. Bickel & R. Schläpfer (Hrsg.) *Die viersprachige Schweiz* (S. 57-138). Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 25).
- Häcki Buhofer, A. (1985). *Schriftlichkeit im Alltag. Theoretische und empirische Aspekte am Beispiel eines Schweizer Industriebetriebes*. Bern et al.: Lang.
- Hofer, L. (2003). Dialektmusik und Subkultur. In B. Dittli, A. Häcki Buhofer & W. Haas (Hrsg.) *Gömmers MiGro? Veränderung und Entwicklungen im heutigen Schweizer Deutschen* (S. 175-192). Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag.
- Hove, I. (2002). *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Tübingen: Niemeyer (Phonai 47).
- Knecht, P. (2000). Die französischsprachige Schweiz. In H. Bickel & R. Schläpfer (Hrsg.) *Die viersprachige Schweiz* (S. 139-176). Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 25).
- Kolde, G. (1981). Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktion verschiedensprachiger Jugendlicher in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i.Ue. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte*, 37. Wiesbaden: Steiner.
- Kolde, G. & Rohner, J. (1997). Über den Umgang Genfer Deutschlehrer mit den Varietäten ihrer Zielsprache. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 23, 209-238.

- Krumm, H.-J. (1997). Welches Deutsch lehren wir? *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 23, 133-139.
- Liver, R. (2000). Das Bündnerromanische. In H. Bickel & R. Schläpfer (Hrsg.) *Die viersprachige Schweiz* (S. 211-234). Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 25).
- Löffler, H. (2003). *Dialektologie. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Lüdi, G., Werlen, I. et al. (1998). *Die Sprachenlandschaft Schweiz. Eine Auswertung der Sprachfragen der Eidgenössischen Volkszählung 1990*. Bern: Bundesamt für Statistik.
- Meyer, K. (1989). *Wie sagt man in der Schweiz? Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten*. Mannheim et al.: Dudenverlag (Duden Taschenbücher Bd. 22).
- Moser, U. (2001). *Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen - Kurzfassung des nationalen Berichtes PISA 2000*. Bern, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik und EDK.
- Müller, M. & Wertenschlag, L. (1985). *Los emoll! Schweizerdeutsch verstehen*. Zürich: Langenscheidt.
- Ostermai, G. (2000). *Sprachvariation im Grenzbereich. Eine Untersuchung zur Standardsprache nordwestschweizerischer und südbadischer PrimarschülerInnen*. Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 24).
- Ramseier, M. (1988). *Mundart und Standardsprache im Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz. Sprachformgebrauch, Sprach- und Sprechstil im Vergleich*. Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 6).
- Ris, R. (1979). Dialekt und Einheitssprache in der deutschen Schweiz. In U. Ammon (Hrsg.) *Dialect and Standard in Highly Industrialized Societies. International Journal of the Sociology of Language*, 21, 41-61.
- Scharloth, J. (i. E.). Zwischen Fremdsprache und nationaler Varietät. Untersuchungen zum Plurizentritätsbewusstsein der Deutschschweizer. Erscheint in R. Muhr (Hrsg.) (2004). *Standard Variations and Conceptions of Language in Various Language Cultures*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Schmid, C. (2003). „Bach- u Wöschtag“. Deutschschweizer Mundartliteratur am Ende des 20. Jahrhunderts. In B. Dittli, A. Häcki Buhofer & W. Haas (Hrsg.) *Gömmen MiGro? Veränderung und Entwicklungen im heutigen Schweizer Deutschen* (S. 193-204). Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag.
- Schmidlin, R. (1999). *Wie Deutschschweizer Kinder schreiben und erzählen lernen. Textstruktur und Lexik von Kindertexten aus der Deutschschweiz und aus Deutschland*. Tübingen, Basel: Francke (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 79).
- Schwob, I. (2001). *L'expérience de l'enseignement de l'allemand en partenariat à l'école primaire à Genève*. Genève: Service de la recherche en éducation.
- Siebenhaar, B. (i. Dr.). Die dialektale Verankerung regionaler Chats in der deutschsprachigen Schweiz. In E. Eggers, D. Stellmacher & J. E. Schmidt (Hrsg.) *Tagungsband IGDD-Kongress Marburg*.
- (2003). Sprachgeographische Aspekte der Morphologie und Verschriftung in schweizerdeutschen Chats. *Linguistik online*, 15, 3/03, 125–139.
- Siebenhaar, B. & Wyler, A. (1997). *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. 5. vollständig überarbeitete Auflage. Zürich: Pro Helvetia.
- Sieber, P. (1990). *Perspektiven einer Deutschdidaktik für die deutsche Schweiz*. Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 8).
- Sieber, P. & Sitta, H. (1986). *Mundart und Standardsprache als Problem der Schule*. Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 3).
- Studer, T. (2002). Dialekt im DaF-Unterricht? Ja, aber... Konturen eines Konzepts für den Aufbau einer rezeptiven Varietätenkompetenz. *Linguistik online*, 10, 1/02.

- von der Lage-Müller, K. (1995). *Text und Tod. Eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz*. Tübingen: Niemeyer (RGL 157).
- von Flüe-Fleck, H. (1994). *Deutschunterricht in der Westschweiz*. Aarau et al.: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 15).
- Werlen, I. (1998). Mediale Diglossie oder asymmetrische Zweisprachigkeit? Mundart und Hochsprache in der deutschen Schweiz. *Babylonia*, 1, 22-35.
- (Hrsg.) (2000). *Der zweisprachige Kanton Bern*. Bern: Haupt.
- Windisch, U. et al. (1992a). *Les relations quotidiennes entre romands et Suisses allemands. Les cantons de Fribourg et du Valais. Tome 1*. Lausanne: Payot.
- (1992b). *Les relations quotidiennes entre romands et Suisses allemands. Les cantons de Fribourg et du Valais. Tome 2*. Lausanne: Payot.
- Winiger, E. (2001). "Wenn ich nur mit Bernern bin, dann fühle ich mich verloren." Schweizerdeutsch unterrichten. Ein Erfahrungsbericht über einen Berndeutschkurs an der Universität Bern. *Babylonia*, 2, 38-41.